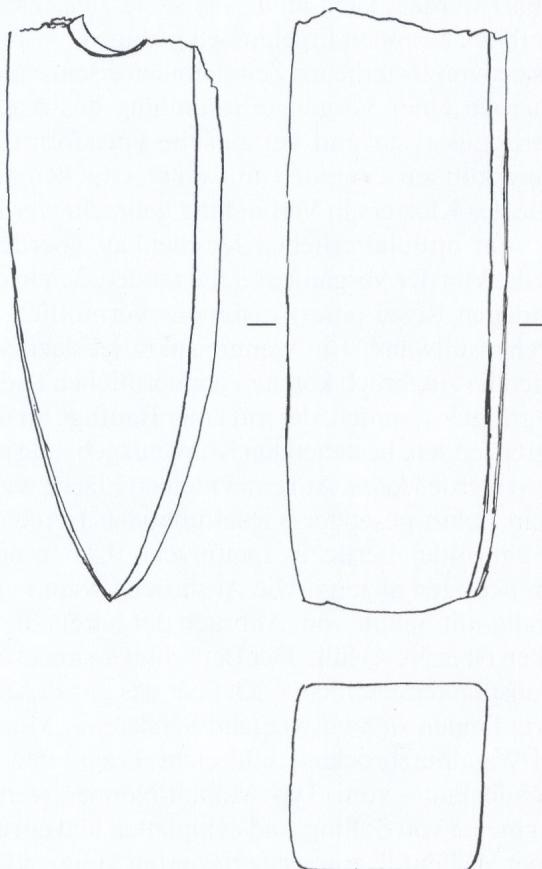


Abb. 156 Schweringen FStNr. 19, Gde. Schweringen,
Ldkr. Nienburg (Kat.Nr. 234)
Geweihhacke. M. 1:2. (Zeichnung: K. Breest)

Das durchlochtes Gewicht besteht aus stark gemagertem Ton. Auf einer Flachseite ist es grau gefärbt, auf der anderen graubräunlich. Diese andere Seite erfuhr am rechten Rand rezente Beschädigungen. Das zweite unbeschädigte Gewicht wurde aus einem weniger gemagerten Ton hergestellt, stärker gebrannt, sodass der Ton oberflächlich rötlichbraun gefärbt ist. Beide Gewichte lassen sich zeitlich nicht einordnen.

F, FM, FV: F. Bischoff, Wechold K. Breest



Landkreis Northeim

235 Brunsen FStNr. 5, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS

Unbestimmte Zeitstellung:

Die Begehung im südlichen Teil der Flur „Burgfeld“ erbrachte im Jahre 2009 neben mittelalterlicher Keramik auch ein Stück gefaltetes Buntmetall, 2,5 x 2,6 cm groß. Ein Ende ist leicht aufgebogen. Das Blech zeigt Spuren von Eisenkorrosion, womöglich lag es längere Zeit in der Nähe eines eisernen Gegenstandes. Das Blech selbst weist eine Stärke von bis zu 0,2 cm auf.

Funktion und zeitliche Stellung sind unbestimmt.
F, FM, FV: K. Göttig, Einbeck

K. Göttig

236 Brunsen FStNr. oF 2, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS

Jungsteinzeit:

Im Jahr 2009 gelangte die Zeichnung einer Felssteinaxt, deren Nacken am Schaftloch abgebrochen war, an die Stadtarchäologie (Abb. 157). Die Zeichnung stammt aus dem Nachlass von H. Waßmus aus Naensen. Den spärlichen Angaben zufolge wurde das Axtfragment im Jahre 1938 bei Ausschachtungsarbeiten in Brunsen gefunden.

F: H. Waßmus, Naensen; FM: S. Teuber, Stadtarch.;
FV: O. Heitkamp, Brunsen S. Teuber

Abb. 157 Brunsen FStNr. oF 2, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 236)
Breitkeil. M. 1:2 (Zeichnung: vermutl. O. Heitkamp)

237 Dassensen FStNr. 5, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS

Jungsteinzeit:

Im Frühjahr 2008 fand E. Hühne aus Holtensen am Osthangausläufer des Klapperberges auf einem altbekannten Fundplatz der Linienbandkeramik und Rössener Kultur (s. zuletzt Fundchronik 2005, 25

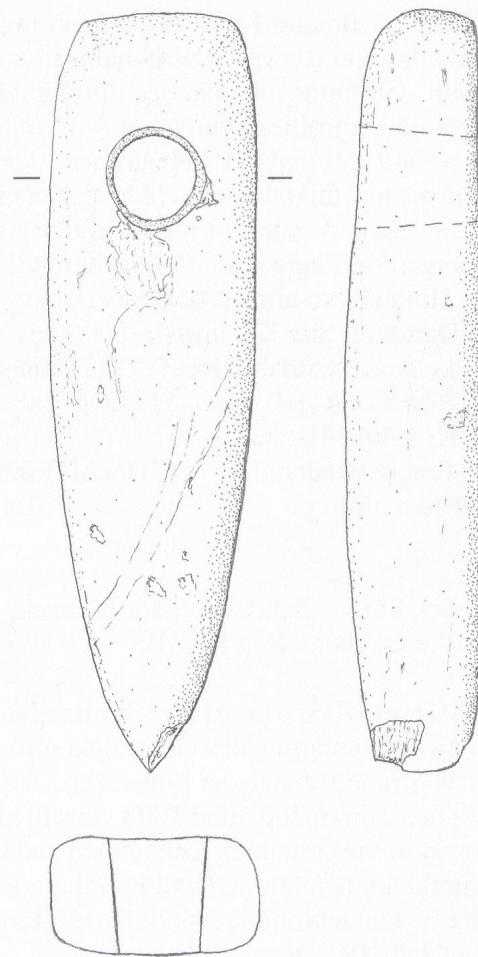


Abb. 158a Dassensen FStNr. 5, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 237)
Breitkeil aus Amphibolit. M. 1:2. (Zeichnung: S. Teuber)

Kat.Nr. 30) bei Feldarbeiten einen Breitkeil aus Amphibolit (Abb. 158a, 158b F), welchen er Ende Januar 2010 der Archäologischen Denkmalpflege übergab. Das vollständig erhaltene Exemplar hat eine Länge von 19,5 cm, eine maximale Breite von 5,4 cm und eine Höhe von maximal 3,5 cm. Das konische Schaftloch hat einen Durchmesser von 2,21 cm an der Unterseite und 2,92 cm an der Oberseite.

F: E. Hühne, Holtensen; FM: S. Teuber, Stadtarch.; FV: UDSchB Einbeck – Arch. Denkmalpflege

S. Teuber

238 Dassensen FStNr. 5, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS

Mittelsteinzeit:

Aus dem Bereich des großflächigen Siedlungsgebiets der frühen Bandkeramik Dassensen-Oberdorf (FStNr. 5) wurden bereits zwölf mesolithische

Funde bekannt gemacht, die als Oberflächenfunde auf dem nordwestlichen Teil des Klapperberges aufgelesen und aufgrund der zahlreichen Trapeze dem späten Mesolithikum zugewiesen wurden (WERBEN 2004, 24 f., Abb. 11,1–12). Im Frühjahr 2008 wurden neben zeitlich indifferenten Flintartefakten (zwei kleine Kernsteine, ein Kratzer und jeweils drei Klingenfragmente und Abschläge) eine Trapezspitze aus unpatiniertem, hellgrauem Flint von 2 cm Länge und 0,9 cm Breite gefunden. Nachdem aus einer spätmesolithischen Fundschicht des Abris Bettenroder Berg IX bei Göttingen, die in das frühe Atlantikum datiert, gleichfalls eine Trapezspitze stammt (GROTE 1993, 68), kann auch die Dassenser Spitze in spätmesolithischem Zusammenhang gesehen werden.

Der spätmesolithische Fundniederschlag konzentriert sich innerhalb der bandkeramischen Fundstreuung im Bereich westlich des jungsteinzeitlichen Erdwerks (s. Fundchronik 2004, 216 Kat.Nr. L 46 Abb. L 6).

Lit.: GROTE, K.: Die Abris im südlichen Leinebergland bei Göttingen. Archäologische Befunde zum Leben unter Felsschutzdächern in urgeschichtlicher Zeit. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 43, Oldenburg 1993. – WERBEN, U.: Einblicke in eine neolithische – vorwiegend bandkeramische – Siedlung bei Dassensen, Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim. NNU 73, 2004, 7–33.

F, FM: U. Werben, Einbeck; FV: LMH

U. Werben

239 Dassensen FStNr. 9, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS

Jungsteinzeit:

Im Herbst 2008 wurden auf dem altbekannten neolithischen, vorwiegend bandkeramischen Siedlungsgebiet bei Dassensen im Bereich der FStNr. 9 einige Keramikfragmente der Bandkeramik sowie weiteres lithisches Fundmaterial aufgelesen. Unter den Geräten waren drei Kratzer, ca. 20 Klingen und Abschläge sowie ein Klopfstein aus Flint. Als seltenes Fundstück konnte eine durchbohrte Flachhakke (Abb. 159) aus dunkelgrauem Kieselschiefer mit gut erhaltener Politur geborgen werden. Der Dechsel mit D-förmigem Querschnitt hat nahe der Schneide eine nicht ganz mittig gelegene, konische Durchbohrung von 1,1–1,3 cm Durchmesser. Die erhaltene Länge beträgt 5 cm, die maximale Breite 4 cm und die Höhe 1 cm. Auf der Unterseite zeigt das Gerät eine vollständig geschliffene Schneide

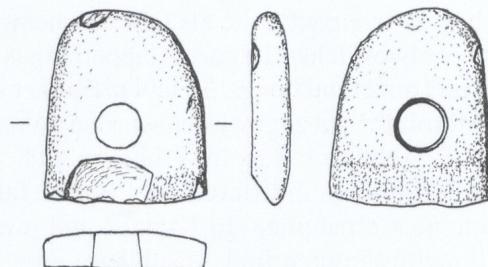


Abb. 159 Dassensen FStNr. 9, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 239)
Flacher Dechsel mit Durchbohrung. M. 1:2.
(Zeichnung: U. Werben)

mit nur geringem Abstand zur Bohrung. Auf der Oberseite sind ein Rest von Schliff sowie mehrere Schlagnarben vorhanden. Das Anbringen der Schneide und die Schlagnarben sind sekundäre Veränderungen, die offenbar nach dem Zerbrechen des ehemals längeren Dechsels vorgenommen wurden.

Ein vergleichbares, gleichfalls als ungewöhnlich bezeichnetes durchbohrtes Exemplar stammt von einer bandkeramischen Siedlungsstelle bei Esbeck im Ldkr. Helmstedt (s. Fundchronik 2006/2007, 28 Kat.Nr. 50 Abb. 37).

Lit.: WERBEN, U.: Einblicke in eine neolithische – vorwiegend bandkeramische – Siedlung bei Dassensen, Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim. NNU 73, 2004, 7–33.

F, FM: U. Werben, Einbeck; FV: UDSchB Einbeck – Arch. Denkmalpflege U. Werben

240 Einbeck FStNr. 218, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS

Neuzeit:

Es erfolgte eine baubegleitende Befundbeobachtung im Rahmen der Erneuerung einer Leitung auf der Nordseite der Stiftskirche St. Alexandri im Bereich des Chores. Im nur bis zu 0,6 m tiefen Bodenaufschluss wurden Reste mehrerer gestörter Bestattungen festgestellt. Das zunächst geborgene Skelettmaterial wurde anschließend am Ort wieder bestattet. F: Stadtwerke Einbeck; FM: S. Teuber, Stadtarch.

S. Teuber

241 Einbeck FStNr. 282, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS

Vorrömische Eisenzeit:

Entlang der Nordseite der Hannoverschen Straße, direkt nordwestlich von Einbeck auf der Flur „Vor

der Ölmühle“, wurde im Kontext der Einbringung einer Schmutz- und Regenwasserkanalisation eine einwöchige Grabungsmaßnahme durchgeführt. Freigelegt und kontrolliert wurde ein 8–10 m breiter und ca. 340 m langer Arbeitsgraben, der zunächst nur bis auf die Oberkante des anstehenden Lößlehms gebaggert wurde. Einzig auf der Hangkuppe konnten drei langovale Grubenbefunde mit Keramik, Hüttenlehm und Holzkohle erkannt werden. Die Datierung der Keramik in die ältere vorrömische Eisenzeit wird durch ein ¹⁴C-Ergebnis bestätigt: 2379 +/-21 BP bzw. 512-396 cal. BC (95,4%) (KIA 40234).

F, FM: S. Teuber, Stadtarch.; FV: UDSchB Einbeck – Arch. Denkmalpflege S. Teuber

242 Einbeck FStNr. 283, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Rahmen der Sanierung des Gebäudekomplexes Altendorfer Straße 36/38 in der Einbecker Neustadt wurden in den Jahren 2007 und 2008 verschiedene Begehungen sowie Grabungsmaßnahmen und kleinere Befunddokumentationen und Fundbergungen notwendig (s. Fundchronik 2006/2007, 156 Kat.Nr. 252, TEUBER 2010).

Im Juni 2008 wurde entlang der Ostgrenze der Parzelle Altendorfer Straße 38 ein 2,2 m breiter und stellenweise bis zu 2 m tiefer Fundamentgraben ausgebaggert. Neben den üblichen Siedlungsschichten wurden zahlreiche Grubenbefunde mit mittelalterlichen Einfüllungen angeschnitten. Überraschend war, dass rückwärtig des Wohnhauses die Reste eines in den oberen Bereichen abgebrochenen und anschließend verfüllten Gewölbekellers auftauchten. Erfasst wurden die südliche Wand und die östliche Schildmauer. Die südliche Wand dieses Gewölbekellers hatte bis zur südlichen Außenseite der bekannten Kelleranlage unter dem Haus einen lichten Abstand von ca. 3,75 m. Da diese Wand in der Baugrube nur auf 3,5 m Länge freigelegt werden konnte, ist unklar, wie weit das Gewölbe nach Westen reichte. Jedoch zeigt die bekannte Kelleranlage einige unregelmäßige Strukturen, die möglicherweise darauf hinweisen, dass der neu entdeckte Gewölbekeller etwa 4,5 m lang war (lichte Länge). Wenn er sich über die ganze Hausbreite erstreckt hätte, ergäbe sich eine lichte Länge von ca. 8,2 m. Die Datierung der ganzen Kelleranlage ist jedoch schwierig. Sicher ist, dass alle Teile der Kelleranlage wegen des überlagernden typischen Brandschutt des Stadtbrandes vom 26. Juli 1540 vor

diesem Datum erbaut wurden. Ebenso wahrscheinlich ist aber auch, dass sie in mehreren Schritten im Zeitraum des 14. und 15. Jh.s entstanden.

Im darauf folgenden Jahr konnte auch ein Teil des Hinterhofareals hinter dem Haus Nr. 36 freigelegt werden. Einige Fundamentreste und Gruben zeigen hier eine offenbar nur geringe Bebauung.

Lit.: TEUBER, S.: Nachrichten aus der Stadtarchäologie 2007/2008. Jahresbericht der Archäologischen Denkmalpflege der Stadt Einbeck. Einbecker Jahrbuch 51, 2010, 31–69, hier 42–51, Abb. 9–19.

F, FM: S. Teuber, Stadtarch.; FV: UDSchB Einbeck – Arch. Denkmalpflege S. Teuber

243 Einbeck FStNr. 284, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Nördlich eines Kindergartens zwischen dem Weg Münstermauer und der Stadtgrabenstraße in Einbeck wurde eine Kinderkrippe gebaut. Im Vorfeld führte die Stadtarchäologie eine vierwöchige Grabungsmaßnahme durch, welche die Erschließungsarbeiten mit Schmutz- und Regenwasserkanalisation und die Gebäudebaugrube erfasste. In der Baufläche, deren Baggertiefe von maximal 1,1 m nicht die Unterkante der hier vorhandenen anthropogenen Schichten erreichte, wurde ein Gebäudegrundriss mit Steinfundamenten mit hölzerner Substruktion sowie in einem archäologischen Tiefschnitt, der von Hand bis auf die anstehenden Auelehme in ca. 3 m Tiefe abgetieft wurde, ein Teilstück des hier verlaufenden Dreckgrabens freigelegt und dokumentiert. Der Dreckgraben wurde in der Mitte des 13. Jh.s angelegt und zeigte bis zum Bau der modernen Kanalisation 1896 insgesamt vier oder fünf Bauphasen. Die ersten Bauphasen waren noch einfache, durch Faschinen befestigte Gräben. Die jüngeren Bauphasen jedoch waren steinerne Kanäle. Im bis zu 3,5 m tiefen Erschließungsgraben zwischen den Häusern Stadtgrabenstraße 23 und 27 wurde ein Teilstück der Stadtmauer freigelegt und dokumentiert. Erst nach Grabungsabschluss wurde bei einer kleinen Bauflächenerweiterung ein historischer Grenzstein mit vierzeiliger Inschrift entdeckt („NR. 7 – 1751 – RENV: – 1847“). Der Grenzstein, der an seiner im Jahr 1752 kartierten Originallage gefunden wurde, hat inklusive Fundamentteil eine Höhe von 1,53 m und markierte die Grenze zwischen der Stiftsfreiheit St. Alexandri und der Stadt Einbeck. Er wird im Herbst 2010 bei der Münster-

kirche St. Alexandri mit einem erläuternden Schild wieder aufgestellt.

F, FM: S. Teuber, Stadtarch., FV: UDSchB Einbeck – Arch. Denkmalpflege S. Teuber

244 Einbeck FStNr. 285, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS

Jungsteinzeit:

Bereits im Jahr 1991 wurde beim Rübenspitzen auf einem Acker mit der Flurbezeichnung „Benser Feld“ von F. Dehne aus Dassensen eine donauländische Axt, wohl der Rössener Kultur gefunden, welche durch den Ortsheimatpfleger aus Dassensen, G. Weigmann, der Stadtarchäologie zur Fundaufnahme zur Verfügung gestellt wurde (Abb. 160).

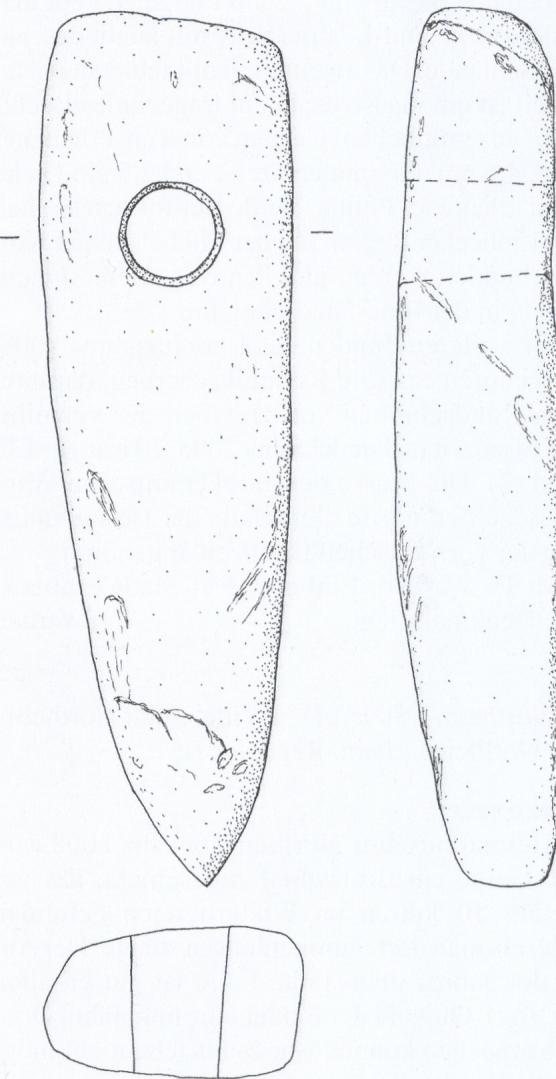


Abb. 160 Einbeck FStNr. 285, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 244)
Donauländische Axt. M. 1:2. (Zeichnung: S. Teuber)

Die Felsgesteinaxt hat eine Länge von 22,2 cm, eine maximale Breite von 6,3 cm und eine Höhe von 4,2 cm. Das Schaftloch ist leicht konisch mit 22,2 x 25,7 mm. Das Gewicht beträgt 1 003 g.

F, FV: F. Dehne, Dassensen, FM: G. Weigmann, Dassensen, S. Teuber, Stadtarch. S. Teuber

245 Holtensen FStNr. 6, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS

Jungsteinzeit und vorrömische Eisenzeit:
Nachdem in den Vorjahren auf dem Fundplatz erstmals Keramikfragmente der Michelsberger Kultur gefunden wurden (s. Fundchronik 2006/2007, 35 Kat.Nr. 67 Abb. 48), brachten weitere Feldbegehungen zusätzliche Feuersteinartefakte (drei Kernsteine, zwei Kratzer, zwölf Abschläge) und zwei Felsgesteinbeile. Eines ist ein stark verwittertes Ovalbeil aus Basalt von 7,2 cm Länge, 4,5 cm maximaler Breite und 1,7 cm Dicke mit leicht beschädigter Schneide. Das zweite Beil mit fehlendem Nackenteil ist ein massives, leicht trapezoides Rechteckbeil aus grünlichem Gestein von 6 cm erhaltener Länge, 4,6 cm maximaler Breite und 2,5 cm Dicke mit gut erhaltener Politur. Beide Beilformen können in der Einbecker Region mit der Michelsberger Kultur verbunden werden und deuten auf eine Flachsiedlung in der Ilme-Niederung hin.

Zu den weiteren Funden des Berichtsjahres 2008/2009 gehören ca. 2 kg Keramikscherben, darunter sieben Randscherben von Gefäßen der vorrömischen Eisenzeit (s. Fundchronik 2003, 70 Kat.Nr. 132 Abb. 112). Die Masse der grobkeramischen Wandungsscherben dürfte gleichfalls der Besiedlungsphase der vorrömischen Eisenzeit angehören.

F, FM: U. Werben, Einbeck; FV: Stadt Einbeck, Arch. Denkmalpflege U. Werben

246 Northeim FStNr. oF 29, Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS

Bronzezeit:

Das Heimatmuseum Northeim bekam 2008 von H.-H. Garbe ein Bronzebeil zugeschickt, das vor ungefähr 50 Jahren im Wieterbereich gefunden wurde, als man dort Patronenhülsen suchte. Der Anfang des Jahres übersandte Fund ist gut erhalten (Abb. 161). Obwohl der Finder eine ungefähre Ortsangabe machen konnte, war es bis jetzt nicht möglich, die Fundstelle zu ermitteln.

Das grün oxidierte Randleistenbeil hat eine Länge von 8,6 cm. Die Schneidenbreite beträgt 3,5 cm und das Gewicht 95 g.

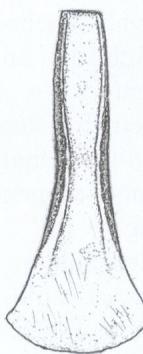


Abb. 161 Northeim FStNr. oF 29, Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 246)
Randleistenbeil. M. 1:2.
(Zeichnung: M.-L. Hillebrecht)

Da noch kein Fundzusammenhang feststellbar ist, bleibt die Frage offen, ob es sich um eine Grabbeigabe handelt.

F: H.-H. Garbe, München; FM, FV: HMus Northeim G. Merl

247 Salzderhelden FStNr. 10, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Nach den Grabungskampagnen der Jahre 2006 und 2007 im Bereich des Fürstenhauses und der Kapelle der Heldenburg bei Salzderhelden (s. Fundchronik 2006/2007, 206 f. Kat.Nr. 308), wurde auch im Herbst 2008 die Baumaßnahme eines Abwasser-/Wasseranschlusses begleitet (TEUBER 2010). In der bis zu 2 m tiefen Leitungsbaugrube zeigte sich, dass unter dem ca. 1,5 m mächtigen, steinigen und lockeren Abbruchschutt noch historische Bodenschichten folgten. In einem kleinen, tiefer gehenden Testloch fanden sich Keramikscherben von grün glasierten Ofenkacheln mit Rosette, die dem in Einbeck hergestellten „Tiedexer Tor Typ“ zugeordnet werden können. Diese Topfkacheln wurden in den Jahrzehnten um 1500 von Hans Cordes hergestellt, der vor dem Tiedexer Tor eine Töpferei für Gebrauchsgeräte betrieb und häufig auch für den Einbecker Rat tätig war.

Als erste urkundliche Nennung der Heldenburg galt bisher eine Urkunde des Jahres 1320. Im Urkundenbuch des Klosters Fredelsloh ist jedoch eine ältere Urkunde publiziert, deren Original im Hauptstaatsarchiv Hannover (Signatur: Cal.Or 100 Fredelsloh, Nr. 88) liegt und auf den 22. Juli 1306 datiert. Darin bezeugt Graf Simon von Dassel den Fredelsloher Nonnen das Recht, 20 Mark Silber an 2 Salzpfannen in Salzderhelden nahe bei der Burg Helden („in Sale iuxta castrum Helden“) zu behalten, bis zur Einlösung durch den Ritter Johann von Besekendorf (TEUBER 2010, 60–62, Abb. 29).

Im Jahr 1306 war die Burg bereits Residenzort der Herzöge von Braunschweig (-Lüneburg), Teilstück Grubenhagen. Der Zeitpunkt der Gründung bzw. des Baubeginns der Burg hingegen ist weiterhin unbekannt. Als Bauherr kommen entweder die Grafen von Dassel (-Nienover) oder die Welfen in Frage.

Lit.: TEUBER, S.: Nachrichten aus der Stadtarchäologie 2007/2008. Jahresbericht der Archäologischen Denkmalpflege der Stadt Einbeck. Einbecker Jahrbuch 51, 2010, 31–69, hier 53–62, Abb. 21–29.

F, FM: S. Teuber, Stadtarch.; FV: UDSchB Einbeck – Arch. Denkmalpflege

S. Teuber

248 Stroit FStNr. 2, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, ehem. Reg. Bez. BS

Jungsteinzeit:

Im September 2007 meldete R. Strohmeyer den Fund einer Steinaxt in der Gmkg. Stroit, unweit der Gemarkungsgrenze zu Wenzen. Die vollständig erhaltene Axt wurde im Jahre 1957 in der Flur „Obere Weide“, oberhalb der Bahnlinie bei der Feldarbeit gefunden und seit dieser Zeit im Hause aufbewahrt. Angeregt durch einen Zeitungsartikel in der Lokalpresse über den Axtfund bei Wenzen, Flur „Holzanger“ (vgl. Wenzen FStNr. 9, Kat.Nr. 251) wies Herr Strohmeyer nun auf diesen Fund hin.

Die schwere Arbeitsaxt besteht aus einem grünlichen Felsgestein mit schwarzen Einschlüssen, wohl vulkanischen Ursprungs (Abb. 162). Ober- und Unterseite sind nahezu parallel und plan geschliffen, dabei fällt die obere Seite der Axt zur Schneide hin leicht ab. Die Schneide ist rezent beschädigt und weist eine Länge von 5,0 cm auf. Der Nacken ist leicht hammerartig abgeflacht. Die Gesamtlänge des Artefakts beträgt 12,5 cm, die breiteste Stelle misst 6,5 cm, am Schaftloch ist die Axt 5,9 cm dick. Die zylindrische Schaftlochbohrung hat einen Durchmesser von 3,1 cm. Dieses besonders große Schaftloch spricht für einen kräftigen Stiel, der das Gerät als Arbeitsaxt charakterisiert. Die Axt ist als eine degenerierte Form einer Streitaxt zu betrachten und mit der spätneolithischen Einzelgrabkultur zu verbinden. Der Fundplatz liegt auf einem Südhang am Fuße des Hils auf einer Höhe von +270 m NN. Eine Nachbegehung des Flurstücks erbrachte zwei atypische Feuersteinabschläge und eine abgebrochene Klinge aus grauem Flint, die deutlich einen Bulbus zeigt. Das Axtfragment von der Flur „Holzanger“ wurde etwa 1,3 km entfernt gefunden (Luftlinie).

F, FV: R. Strohmeyer, Einbeck; FM: K. Göttig, Einbeck

K. Göttig

249 Wenzen FStNr. 5, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, ehem. Reg. Bez. BS

Unbestimmte Zeitstellung:

Die seit längerem bekannte Fundstelle (s. Fundchronik 1999, 24 Kat.Nr. 25) wurde im Berichtsjahr 2009 erneut begangen.

Dabei fanden sich die Reste eines Schleifsteines oder einer Reibplatte aus feinem grauen Sandstein. Die Platte ist 2,8 cm dick und weist beidseitig Reste der Schleifflächen auf. Die genaue Größe und Form des Gerätes kann aus dem vorliegenden Fragment (4,8 x 3,1 cm) nicht rekonstruiert werden.

Darüber hinaus fand sich ein fischförmiger Kratzer aus zum Teil weiß patiniertem Feuerstein. Der Kratzer ist 4 cm lang, an der breitesten Stelle 2,4 cm breit und an der dicksten Stelle 1 cm dick.

Bemerkenswert sind zwei Randscherben vor- bzw. frühgeschichtlicher Zeitstellung. Die Wandstärke der einen Scherbe beträgt 1,1 cm; die der zweiten Scherbe, die eine insgesamt feinere Ausführung zeigt, dagegen nur 0,7 cm.

F, FM, FV: K. Göttig, Einbeck

K. Göttig

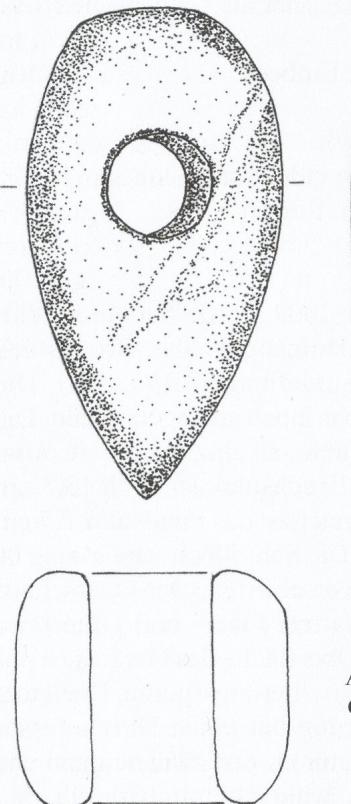


Abb. 162 Stroit FStNr. 2, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 248)
Steinaxt. M. 1:2.
(Zeichnung: K. Göttig)

250 Wenzen FStNr. 7, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Unmittelbar westlich der Bebauungsgrenze des Dorfes Wenzen auf der Flur „Auf dem Lehmhofe“, südlich der Bundesstraße B 64 konnten von der bekannten Fundstelle zum ersten Mal auch Keramikscherben geborgen werden, die in die römische Kaiserzeit datieren.

Bereits im Jahre 2002 (s. Fundchronik 2003, 105 f. Kat.Nr. 189, Abb. 151) und 2004 (s. Fundchronik 2005, 79 Kat.Nr. 115, Abb. 121) konnten hier Scherben der Völkerwanderungszeit bzw. des frühen Mittelalters aufgesammelt werden. Der Fundbestand umfasst 2007 insgesamt 87 Scherben. Zwölf davon sind Randscherben, sieben Scherben zeigen einen Schlickbewurf. Von den zwölf verzierten Keramikbruchstücken zeigen fünf ein Kammstrichmuster (Abb. 163,4.5), zwei weisen Rillen (Abb. 163,2) auf, zwei zeigen gerstenkornartige Eindrücke (Abb. 163,1) und zwei Verzierungen wurden mit dem Fingernagel bzw. mit der Fingerkuppe hergestellt.

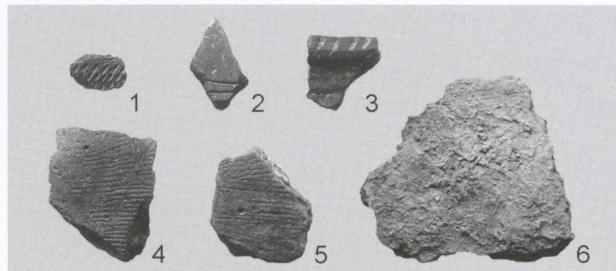


Abb. 163 Wenzen FStNr. 7, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 250)

Auswahl von Keramikscherben. 1 mit getreidekornartigen Eindrücken, 2 mit Rillenverzierung, 3 Randscherbe mit Fingernagelkerben, 4.5 mit Kammstrichverzierung, 6 mit Schlickbewurf. M. ca. 1:3. (Foto: K. Göttig)

Eine schwärzliche Randscherbe eines topfförmigen Gefäßes oder einer Schale mit nach innen geneigtem und verdicktem Rand mit Fingernagelkerben (Abb. 163,3) datiert in die ältere römische Kaiserzeit. Die Scherben mit Schlickbewurf sind offensichtlich Reste eines tonnenförmigen Vorratsgefäßes (Abb. 163,6). Die dickwandigen Scherben (Wandstärke 11 mm) bestehen aus gemagertem braunen Ton, aus dem einige Magerungspartikel bereits herausgewittert sind. Handgefertigte Keramik dieser Art datiert von der vorrömischen Eisenzeit bis in die ersten Jahrhunderte nach Christus (WERBEN 1996, 49 ff.). Die Scherben vom „Lehmhof“ sind schwer-

punktmäßig in die ersten beiden Jahrhunderte nach Christus zu datieren, sodass von einer Siedlung aus gegangen werden kann, die während dieses Zeitraumes und eventuell schon früher bestanden hat. Weitere Siedlungsanzeiger im Fundgut sind ein stabförmiger, im Querschnitt rechteckiger bis quadratischer Wetzstein mit parallelen Seitenkanten (Typ 2 nach HALPAAP 1994, 199 f.; SCHMIDT 2001, 94 f.) und ein Glätt- oder Reibstein aus feinem Sandstein mit deutlich ausgeprägten Schleifflächen. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass sich in der Wenzer Bevölkerung bis heute die Überlieferung hält, im Bereich der Flur „Über dem Lehmhofe“ habe die älteste Dorfstelle von Wenzen gelegen. Von dieser Fundstelle gibt es bereits Siedlungshinweise aus neolithischer Zeit, eine Randscherbe spätlatènezeitlicher Stellung, einige Scherben, die in die Völkerwanderungszeit gesetzt werden und karolingische Kumpfkeramik. Dabei entsteht der Eindruck, dass die jüngeren Besiedlungsphasen immer näher an den Platz des heutigen Ortes heranrückten.

Lit.: WERBEN, U.: Archäologische Untersuchungen an der Bundesstraße 3 bei Einbeck, Ldkr. Northeim. Ein Überblick. Studien zur Einbecker Geschichte 10, Oldenburg 1996. – WERBEN, U.: Eine vor- und frühgeschichtliche Siedlung bei Hullersen, Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim. Einbecker Jahrbuch 47, 2000, 177–136. – SCHMIDT, S.: Die ältere Römische Kaiserzeit in Südniedersachsen. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsen 30, Rahden/Westf. 2002.

F, FM, FV: K. Göttig, Einbeck

K. Göttig

251 Wenzen FStNr. 9, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS

Jungsteinzeit:

Bereits im September 2007 wurde bei einer Feldbegehung der Flur „Holzanger“ das Bruchstück einer Felsgesteinaxt aufgefunden (Abb. 164). Die Nackenhälfte ist im Schaftloch alt abgebrochen. Die Schneide ist gerade und leicht einziehend, sie misst 1,6 cm. Das gesamte Bruchstück ist noch 13,5 cm lang, im Schaftlochbereich ist das Fundstück 2,7 cm dick und 5,1 cm breit. Die Schaftlochverstärkung ist prägnant, aber leicht verschliffen. Der Querschnitt ist durch eine abgeplattete Ober- und Unterseite gekennzeichnet. Die Oberfläche des Gerätes ist poliert und zeigt kaum Verwitterungsspuren. Die leicht doppelkonische Bohrung hat einen Durchmesser von 1,9 cm. Das Fundstück weist zwei neuzeitliche Schrammen auf, die wahrscheinlich durch den

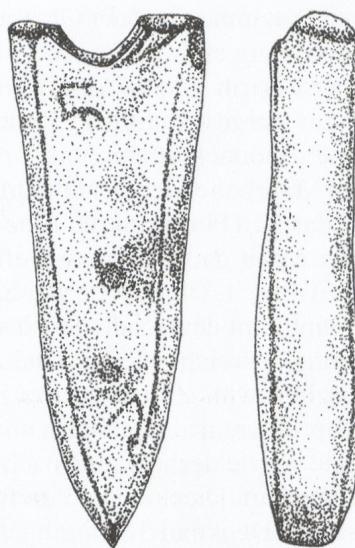


Abb. 164 Wenzen FStNr. 9, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 251)
Fragment einer vermutlich donauländischen Axt. M. 1:2. (Zeichnung K. Göttig).

Pflug verursacht sind. Am Schaftlochbereich zeigt sich eine weitere, rezente Bruchstelle. Die Axt besteht aus Diabasgestein.

Aufgrund des fehlenden Nackens fällt die kulturelle Zuordnung schwer, es dürfte sich aber wohl um eine Donauländische Axt nach BRANDT (1967) handeln. Die Begehung erbrachte neben dem Axtbruchstück einen stark abgearbeiteten Flintbohrer mit alternierender Retusche (L. 2,3 cm, Br. 2 cm, D. 1,2 cm). 2005 wurde hier eine große kobaltblaue opake Glasperle gefunden (s. Fundchronik 2005, 214 Kat.Nr. 282). Der Fundplatz liegt am Südwesthang einer Kuppe nordöstlich der Ortschaft Wenzen in einer Höhe von etwa +230 m NN; eine Quelle und ein Bach befinden sich in etwa 200 m Entfernung.

Lit.: BRANDT, Studien 1967.

F, FM, FV: K. Göttig, Einbeck

K. Göttig

Kreisfreie Stadt Oldenburg (Oldb)

252 Eversten FStNr. 3, Gde. Stadt Oldenburg (Oldb), KfSt. Oldenburg (Oldb), ehem. Reg.Bez. W-E

Mittelsteinzeit:

Eine der ertragsreichsten Grabungen 2009 fand am Westrand von Oldenburg im Neubaugebiet „Bloherfelder Anger“ statt. Hier war 2008 eine Fundstelle des Mesolithikums entdeckt worden. Nach längeren Verhandlungen mit der Stadtverwaltung konnte ein neunköpfiges Grabungsteam von Mai

bis November 2009 eine Fläche von rund 12 000 m² untersuchen.

Die Fundstelle befand sich auf einer langgestreckten Düne, deren Kuppe etwa 3 m über der Niederrung der nahe gelegenen Haaren lag. Das gesamte Gelände war von einer Plaggengeschicht bedeckt. Diese hatte offenbar die rund 9 000 Jahre alten Befunde in ihren unteren Bereichen geschützt. Die alte mesolithische Oberfläche war allerdings durch Beackerung im Mittelalter zerstört worden.

Insgesamt wurden fast 400 so genannte Herdgruben untersucht. Dabei handelt es sich um runde Gruben von 40–80 cm Durchmesser, die in den losen Dünensand gegraben worden waren (Abb. 165). Sie waren noch bis 35 cm tief. In mehreren Fällen waren aber nur noch die untersten Zentimeter erhalten. Die Herdgruben erstreckten sich als ein von Ost nach West verlaufender Streifen über etwa 175 m. Sie lagen vor allem im höchsten Bereich der Dünenkuppe sowie auf ihrem südlichen Hang. Teils waren sie in größeren Gruppen dicht beieinander angeordnet, teils lagen sie vereinzelt. Auch Reihen und Grubenpaare ließen sich feststellen. Überschneidungen zwischen Gruben wurden jedoch nur in drei oder vier Fällen beobachtet.

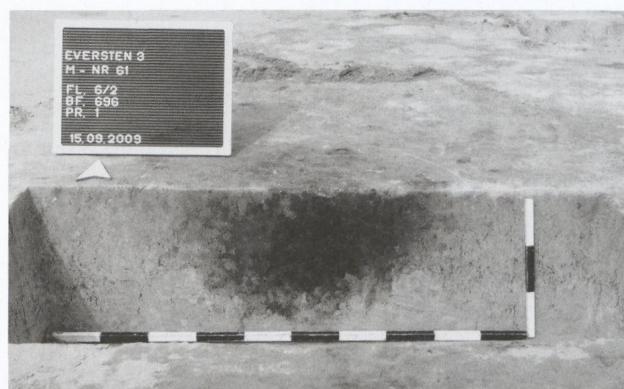


Abb. 165 Eversten FStNr. 3, Gde. Stadt Oldenburg (Oldb), KfSt. Oldenburg (Oldb) (Kat.Nr. 252)
Herdgrube im losen Dünensand. (Foto: B. Petrick)

Die Funktion von Herdgruben ist nicht nachgewiesen. Aufgrund der großen Mengen an Holzkohle, die sie vielfach enthalten, wird angenommen, dass an ihrem Boden ein Feuer gebrannt hatte. Die Gruben können zum Rösten oder Räuchern von Nahrung oder für chemische Prozesse wie die Herstellung von Birkenpech gedient haben.

Um die häufig sehr kleinen Steinartefakte des Mesolithikums zu gewinnen, wurden alle Grubeninhalte gesiebt. Dazu wurde mithilfe der Stadtverwaltung eine Anlage zum nassen Sieben mit Maschenweiten

von 10 und 2 mm eingerichtet. Zusätzlich wurde ein Viertel der Grubeninhalte flottiert, d. h. mit Wasser aufgerührt und die dadurch auf dem Wasser treibenden verkohlten Pflanzenteile über wesentlich feinere Siebe abgegossen, um Probenmaterial für botanische Analysen zu gewinnen. Außerdem wurde in zwei kleinen Arealen, auf denen Konzentrationen von Steinfunden erkannt worden waren, der Sand sorgfältig in Viertelquadratmetern abgetragen und ebenfalls gesiebt.

Insgesamt wurden 2 136 Silexartefakte entdeckt, eine angesichts der Fläche und der vielen Gruben eher kleine Zahl, die mit dem Fehlen der alten Oberfläche erklärt werden kann. Darunter sind z. B. Kratzer, Spitzen und Stichel, Mikroklingen und 15 Mikrolithen. Auffällig waren einzelne große Steine, die deutliche Spuren von Hitzeeinwirkung zeigen. Dabei handelt es sich um bis zu kopfgroße Sandsteine und Granite. Es dürfte sich, trotz der teilweise unhandlichen Größe, um Kochsteine handeln. Außerdem wurde sehr viel Holzkohle aus den Gruben geborgen, darunter zum Teil erstaunlich große Stücke bis 10 cm Länge. Sie werden inzwischen zusammen mit den kleineren verkohlten Pflanzenresten an der Universität Kiel untersucht und werden so Hinweise auf die Ernährung und Pflanzennutzung der Oldenburger Jäger und Sammler liefern können.

Mit knapp 400 Herdgruben handelt es sich in Eversten um den größten Herdgrubenfundplatz in Niedersachsen. Vergleichbare Entdeckungen sind in der Provinz Groningen in den westlichen Niederlanden gemacht worden. Es ist anzunehmen, dass die zahlreichen Herdgruben nicht in kurzer Zeit angelegt wurden, sondern Ergebnis der jahrhundertelangen Nutzung einer topografisch günstigen Situation sind. Lit.: PETRICK, B: Eine mesolithische Großküche in Oldenburg – der Herdgrubenfundplatz Eversten. AiN 13, 2010, 91–94.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

J. E. Fries

253 Ohmstede FStNr. 23,
Gde. Stadt Oldenburg (Oldb), KfSt. Oldenburg
(Oldb), ehem. Reg. Bez. W-E

Vorrömische Eisenzeit, frühes und hohes Mittelalter:

Der Aufmerksamkeit eines Spaziergängers ist es zu verdanken, dass eine interessante Fundstelle am Ostrand von Oldenburg erhalten bleiben konnte. Im Anschluss an einen bestehenden Sportplatz hatte dort der Bau eines weiteren Fußballfeldes im Au-

gust 2009 bereits begonnen und der Oberboden war mit einem Radlader abgeschoben worden. Der Spaziergänger konnte darin dunkle Verfärbungen beobachten, die auf vorgeschichtliche Befunde hindeuteten. Seine Beobachtungen teilte er einem ehrenamtlichen Mitarbeiter der Denkmalpflege mit, der seinerseits das NLD informierte. Eine Baustellenbesichtigung ergab dann mehrere Befunde der vorrömischen Eisenzeit. Die Fläche war allerdings durch das Befahren mit dem Radlader so stark zerwühlt, dass keine ausreichende Einschätzung der Fundstelle möglich war. Zwischen der Stadtverwaltung, dem Sportverein als Bauherrn und der Bezirksarchäologie wurde deshalb eine nachträgliche Prospektion vereinbart. Diese wurde kurzfristig von der Grabungsfirma Denkmal 3D durchgeführt und ergab, dass das Areal ehemals intensiv besiedelt war. Neben der Eisenzeit war auch das Früh- und Hochmittelalter im Fundgut vertreten. Aufgrund der Prospektionsergebnisse war mit etwa 500 Befunden und einer entsprechend langen und teuren Ausgrabung zu rechnen. Zur allgemeinen Zufriedenheit konnten die Beteiligten eine andere Lösung finden: Der geplante Sportplatz wurde leicht verschoben und statt eines Bodenabtrags fand an anderer Stelle ein Auftrag statt. Dadurch konnte das Bodendenkmal erhalten, der Sportplatzbau fortgesetzt und eine Ausgrabung vermieden werden.

FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

J. E. Fries

254 Oldenburg FStNr. 98 und 99,
Gde. Stadt Oldenburg (Oldb), KfSt. Oldenburg
(Oldb), ehem. Reg. Bez. W-E

**Hohes und spätes Mittelalter,
frühe Neuzeit und Neuzeit:**

Im Herzen der Stadt Oldenburg findet derzeit eine gravierende Umgestaltung statt. Auf dem bisherigen Berliner Platz, direkt am Schloss, entsteht ein Einkaufszentrum. Bislang stand hier das 1959 errichtete Hallenbad, das Anfang 2008 abgerissen wurde. Da das Gebäude tief unterkellert war, konnte in diesem Bereich nicht mit der Erhaltung archäologischer Befunde gerechnet werden. Es blieb jedoch eine nördlich anschließende Fläche von etwa 1 660 m². Hier führte der Stützpunkt Oldenburg des NLD von März bis August 2008 eine Grabungskampagne durch, die vielfältige Funde und wichtige Bausteine zur Oldenburger Stadtgeschichte erbrachte. Das Gelände konnte bis zu 3,5 m unter der Oberfläche untersucht werden, bevor Grundwasser den weiteren Abtrag unmöglich machte. Im Schnitt wurde bis etwa 2,3 m Tiefe gegraben und damit viel tiefer als

nach dem Abriss des Hallenbades für möglich gehalten worden war.

Schon im Februar 2008 begann am Berliner Platz eine zweite baubegleitende Untersuchung, die ebenfalls im Zusammenhang mit dem Bau des Einkaufszentrums stand. Vor Beginn des Neubaus musste eine Vielzahl an Versorgungsleitungen auf dem Berliner Platz, in der Mühlen- und der Poststraße sowie vor dem Schloss umgelegt werden. Diese Arbeiten über rund sieben Monate wurden vom NLD begleitet. Trotz teilweise deutlich gestörten Leitungstrassen gelangen einige wichtige Beobachtungen. Bei beiden Maßnahmen wurden zusammen über 1 100 Befunde dokumentiert, die bis in das 13. Jh. zurückreichten. Fast unmittelbar unter der Platzoberfläche wurden Fundamente von Ziegelhäusern aus dem 17.–19. Jh. entdeckt. Diese waren für den Bau des Hallenbades 1959 abgerissen worden. Ihre Fundamente ließen die Parzellenstruktur mit Wohnhäusern entlang der Mühlenstraße sowie von Freiflächen und Wirtschaftsgebäuden im hinteren Bereich gut erkennen. Die Gebäude ließen sich sogar noch den Grundstücken eines Stadtplans aus dem Jahr 1750 zuordnen. Ebenfalls freigelegt wurden die Fundamente des Hoffinanzgebäudes der großherzoglich-oldenburgischen Regierung aus dem Jahr 1737/38. Unter diesen jüngsten Befunden wurde u. a. eine Brandschicht festgestellt, die sich einem Feuer im Jahr 1615 zuordnen lässt, das drei Grundstücke betraf. Außerdem war eine Vielzahl an Bauhölzern zu dokumentieren, die teils zu Uferbefestigungen gehörten, teils als Rammpfähle im feuchten Untergrund benutzt worden waren.

Einer der wichtigsten und überraschendsten Befunde stellt ein Wasserlauf dar, der sich über rund 40 m von Osten nach Westen durch die Fläche zog und zwischen 5,5 und 7 m breit war. Die Ufer dieses bislang unbekannten Baches waren mehrfach befestigt worden und es war festzustellen, wie er im Lauf der Jahrhunderte immer schmäler und schließlich durch Siedlungsschichten ganz verfüllt wurde.

Ungeklärt ist bislang die Zweckbestimmung einer langen, schmalen, am Boden mit dünnen Ästen ausgelegten Grube. In ihrer Nähe wurde eine auffallend große Zahl Lederstücke und mehrere ganze Schuhe entdeckt. Dagegen lassen sich vier senkrecht im Boden stehende Fässer als Reste von Brunnen deuten. In der Poststraße, nur knapp vor der heutigen Mühlenhunte, wurden Ziegelmauern entdeckt, die zu einer historisch überlieferten Mühle gehört haben dürften.

Die Funde aus beiden Untersuchungen sind ausgesprochen zahlreich. Bemerkenswert sind die vielen Lederfunde, die sich aufgrund des sehr feuchten

Bodens ausgezeichnet erhalten haben. Auch Holzfunde, darunter Reste mehrerer gedrechselter Schalen, liegen in einiger Zahl vor. Die Keramikfunde reichen vermutlich bis in das 13. Jh. zurück. Neben einheimischer Bornhorster Ware, Harter Grau-, roter Iden- und Malhornware fand sich eine größere Zahl Scherben und Gefäße südniedersächsischen und rheinischen (Siegburger) Steinzeugs sowie Steinzeugs Westerwälder Machart. Aus den Leitungstrassen wurden zudem je eine Kanonenkugel aus Basalt und Granit geborgen.

Lit.: MUCHE, S., RASINK, B.: Die Schlosshöfe: eine Chance für die Stadtarchäologie. AiN 12, 2009, 144–147.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

J. E. Fries

**255 Oldenburg FStNr. 111,
Gde. Stadt Oldenburg (Oldb), KfSt. Oldenburg
(Oldb), Stadt, ehem. Reg. Bez. W-E**

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit
und Neuzeit:

Oldenburg wird im Jahr 1108 unter dem Namen Aldeburg erstmals urkundlich erwähnt. Im 12. Jh. nutzten die Grafen von Oldenburg die günstige topografische Lage zum Bau einer Wasserburg. Seit 1275 umgibt ein Mauerring die Stadt, der am Ende des 14. Jh.s, bedingt durch die Stadterweiterung, durch eine neue Mauer mit Wall und Graben ersetzt wurde. Nachdem die Stadt in der 2. Hälfte des 17. Jh.s fast völlig durch den großen Stadtbrand zerstört worden war, wurde Oldenburg nach dem Tode des Grafen Anton Günther als Garnisonsstadt unter dänischer Herrschaft wieder aufgebaut. Ende des 18. Jh.s wurden Festung und Wälle endgültig abgebrochen (ELERD 1988, 35–41).

Unter der Straße Heiliggeistwall sollte das Abwassersystem erneuert werden, dazu mussten neue Leitungen verlegt werden. Da die Trassenführung genau auf dem Wallsystem des Spätmittelalters und der Frühneuzeit liegt, wurde eine archäologische Untersuchung baubegleitend durchgeführt.

Die während der Baggerarbeiten beobachteten und dokumentierten Baubefunde können leider nur ein lückenhaftes Bild geben, dennoch lassen Mauerreste mit Ziegeln im Klosterformat die Aussage zu, dass es sich dabei um die Reste der Stadtmauer aus dem 14. Jh. handeln muss. Ebenso fanden sich Reste der dänischen Garnisonsbefestigung, die die älteren Befunde teilweise überlagerten.

Die noch vorhandenen Reste von Fundamenten der mittelalterlichen Wehrtürme und des Wallgrabens

zeigen, dass der Heiligengeistwall dem Verlauf der mittelalterlichen Stadtmauer folgt.

Lit.: ELERD, U.: Von der Burg zur Residenzstadt – Stadtgeschichte im Überblick. In: Bodenfunde aus der Stadt Oldenburg. AMaN. Beiheft 3. Oldenburg 1988, 35–41. – FANSA, M.: Zur Siedlungsgeschichte im Stadtkern von Oldenburg. In: Bodenfunde aus der Stadt Oldenburg. AMaN. Beiheft 3. Oldenburg 1988, 42–52.

F, FM: D. Nordholz, ArchaeNORD; FV: NLD Stützpunkt Oldenburg
D. Nordholz

256 Osternburg FStNr. 7,
Gde. Stadt Oldenburg (Oldb), KfSt. Oldenburg
(Oldb), ehem. Reg. Bez. W-E

Hohes Mittelalter:

In der Zeit vom 13.–23.10.2008 wurden 189 Hölzer von der 2007 archäologisch untersuchten Burgenanlage „Heidenwall“ (s. Fundchronik 2006/2007, 141 f. Kat.Nr. 228, Abb. 187) dokumentiert und beprobt (Labor DELAG). Sie waren im Zuge der Rettungsgrabung in wasserdichten Containern zwischengelagert worden. Etwa ein Drittel der Hölzer konnte aufgrund der Befundnummer noch genau lokalisiert werden. Darunter befinden sich acht Objekte, die die in Schleswig eingelagerten Segmente für eine Rekonstruktion ergänzen. Die Dokumentation der Hölzer erfolgte fotografisch und beschreibend. Es wurden 44 Proben von 29 Stämmen genommen. Ziel der Maßnahme war die Sicherung von Erkenntnissen für die Archäologie, Baugeschichte, Dendrochronologie und Dendroökologie. Mit der Dokumentation und Beprobung sind die Grundlagen für eine wissenschaftliche Auswertung gelegt.

FM: Arcontor OHG Niedersachsen M. Wiegert

Landkreis Oldenburg (Oldb)

257 Ganderkesee FStNr. 131,
Gde. Ganderkesee, Ldkr. Oldenburg (Oldb),
ehem. Reg. Bez. W-E

Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Ganz besonders schnell konnte und musste die Bezirksarchäologie 2009 bei einer Rettungsgrabung im Ortsteil Brüning in Ganderkesee sein. Hier plante ein Landwirt eine große Geflügelzuchtanlage auf einem Grundstück, das aufgrund der Bodenverhältnisse und der Topografie prädestiniert schien, archäologische Denkmale aufzuweisen. Diese wurden

dann auch bei einer Baggerprospektion im September 2009 aufgedeckt. Da aufgrund von Fristen für die Beantragung von Fördermitteln der Bau der Anlage bereits Anfang 2010 beginnen musste, standen alle Beteiligten unter hohem Zeitdruck. Dank der guten Zusammenarbeit mit dem Bauherren und der Kreisverwaltung konnte die entdeckte Fundstelle, eine Siedlung der vorrömischen Eisenzeit, trotz der fortgeschrittenen Jahreszeit im November und Dezember 2009 noch ausreichend untersucht werden. Für die Untersuchung der 63 x 125 m großen Fläche standen vier Wochen und drei bis vier Fachleute zur Verfügung. Rund 100 archäologisch relevante Befunde wurden dokumentiert, vor allem Pfostenlöcher und Gruben unterschiedlicher Größe.

Bemerkenswert waren darunter vor allem 14 große Gruben, die sich deutlich von der Umgebung abhoben und deren Verfüllung große Mengen Holzkohle enthielt. Elf von ihnen waren kreisrund, drei dagegen länglich-oval. In fünf Fällen lagen in unmittelbarer Nähe der Holzkohlegruben weitere, die mit vielen großen, unregelmäßig angeordneten Feldsteinen angefüllt waren und zum Teil auch zahlreiche Keramikscherben enthielten. Auch ein Teil der kleineren Gruben war mit Steinlagen und Steinpackungen durchzogen. Aufmerksamkeit erregten auch zwei aufrecht im Boden stehende Keramikgefäße von rund 48 und 52 cm Durchmesser, die als Vorratsgefäße gedeutet werden können. Rund um eines davon wurden sieben Pfostenstandspuren entdeckt, die einen Kreis um das Gefäß bildeten.

Die Mehrzahl der entdeckten Funde dürfte aus der älteren Eisenzeit stammen. Allerdings gibt es auch Scherben, die noch in der jüngeren Bronzezeit und zu Beginn der römischen Kaiserzeit in den Boden gelangt sein können.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

J. E. Fries

258 Großekeneten FStNr. 524, Gde. Großekeneten, Ldkr. Oldenburg (Oldb), ehem. Reg. Bez. W-E

Vorrömische Eisenzeit, frühes und hohes Mittelalter:

Ein großes neues Wohngebiet wollte die Gde. Großekeneten im Sommer 2009 in der Flur „Greve“ erschließen. Die Fläche von über 7 ha schließt im Südwesten an den Ort an und lag vollständig im Bereich eines Eschbodens. Hinzu kamen zahlreiche bereits bekannte Fundstellen in der näheren Umgebung, so dass die Vermutung nahe lag, auch im Bereich des neuen Wohngebietes gebe es archäologische Denkmale. Im Mai 2009 führte das NLD deshalb hier eine